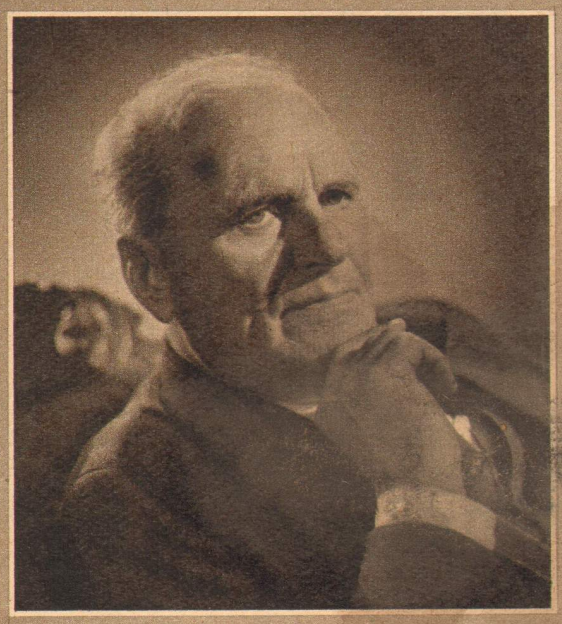
NR. 15/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

Bernard Blier

Foto: Unifrance

Zum 5. Geburtstag des Progress Film-Vertriebs



Der Senior der deutschen Schauspielkunst, Nationalpreisträger Eduard von Winterstein, sendet dem Progress Film-Vertrieb folgendes Glückwunschschreiben:

Wie alle Filmschaffenden bin ich überzeugt von der Wichtigkeit und fruchtbaren Tätigkeit der PROGRESS-Film und sende ihr zu ihrem ersten Jubiläum die herzlichste Gratulation mit allen guten Wünschen für fernere wirkungsvolle Tätigkeit.

Eduard von Winterstein

Auch der „Filmspiegel" will nicht unter den vielen Gratulanten aus dem Osten und dem Westen fehlen.

Die Redaktion schließt sich dem Trinkspruch an, den der Chefredakteur der Zeitschrift dem Leiter der Abteilung Presse und Werbedienst, Hans Oley (rechts), darbrachte: „Viel Glück für die kommenden Jahre und auf weitere gute Zusammenarbeit."

Die junge Schauspielerin Karla Runkehl schreibt:

Nehmen Sie meine herzlichste Gratulation verbunden mit den besten Wünschen zu noch größeren Erfolgen in ihrer dem Wohle des Volkes dienenden Arbeit entgegen. Mit Dankbarkeit begrüße ich Ihr Bemühen, Meisterwerke der Filmkunst auch anderer Länder der Bevölkerung zu zeigen und damit einen Einblick in ihr Kulturschaffen zu geben.

Karla Runkehl

das Neueste ... das Neueste ... das

Der DEFA-Film „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" wurde kürzlich mit großem Erfolg in der Hauptstadt der Demokratischen Republik Vietnam, Hanoi, gezeigt.

Die Dreharbeiten zu dem DEFA-Film „Robert Mayer — Der Arzt aus Heilbronn" wurden beendet. Regie führte Dr. Helmut Spieß; an der Kamera Nationalpreisträger Robert Baberske. In den Hauptrollen werden wir Emil Stöhr, Gisela Uhlen, Walter Suessenguth, Martin Flörchinger und Otto Stübler sehen.

Für den DEFA-Film „Genesung" unter der Produktionsleitung von Eduard Kubat „fiel die erste Klappe". Die Kamera führt Werner Bergmann. Regisseur des Films ist Konrad Wolf. Die Hauptrollen spielen Karla Runkehl, Wolfgang Kieling, Nationalpreisträger Wolfgang Langhoff, Wilhelm Koch-Hooge, Nationalpreisträger Eduard von Winterstein u. a.

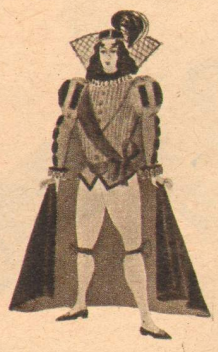
Nach dem Schauspiel „Der Teufelskreis" von Hedda Zinner begann die DEFA jetzt mit den Dreharbeiten zu dem gleichnamigen Film. Carl Balhaus, der Regie führt, schrieb gemeinsam mit Hedda Zinner das Drehbuch.

Drei französische Filme werden in Kürze in der Sowjetunion anlaufen: René Clairs „Schweigen ist Gold",

Carnés „Pariser Luft" (unser Bild) und Jean-Paul Le Chanois' „Papa, Mama, Katrin und ich".

Die jungen sowjetischen Filmschaffenden L. Kulidshanow und J. Segel arbeiten an einem Film unter dem Titel „Unsere Tochter", der die Geschichte einer durch den Krieg zerschlagenen Familie darstellt.

Die sowjetische „Mosfilm" hat für die Breitleinwand einen Film unter dem Titel „Brachen" hergestellt. Der Film erzählt von den Errungenschaften der sowjetischen Jugend, die im fernen Kasachstan die Brachfelder bewirtschaftet.



„Die Warschauer Sirene", aus dem unser Bild einen Kostümentwurf zeigt, ist der Titel des ersten polnischen Märchenfilms. Der Film wird die Legende von der Entstehung Warschaus zeigen. Autoren des Szenariums sind Stanislaw Dygat und Tadeusz Makarczynski, der auch Regie führt.

Zum Internationalen Kindertag wurde in Tientsin ein Kinderfilmtheater eröffnet. Es ist dies das zweite in der Volksrepublik China. Das erste hatte im Januar dieses Jahres in Tschangtschun seine Eröffnungsvorstellung. Seitdem ist es von mehr als einer halben Million Kinder besucht worden.

Zwischen dem Ungarischen Staatsfilm und der westdeutschen Neuen Deutschen Wochenschaugesellschaft ist ein Austauschabkommen abgeschlossen worden.

In der Tschechoslowakei wurde eine 700 Meter lange Kopie eines der ersten tschechischen Spielfilme aus dem Jahre 1913 aufgefunden. Der Film trägt den Titel „Ende der Liebe" und ist von einem der Pioniere des tschechischen Films, dem Architekten Max Urban, gedreht worden. Er stellt einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der tschechoslowakischen Kinematografie dar.

In den slowakischen Ateliers entsteht unter der Leitung des jungen Regisseurs Jozef Medved der abendfüllende

Farbfilm „Die Quadrille". In launiger Weise schildert dieser Film die Ereignisse um einen Kleinstadtball und dessen Höhepunkt — die Quadrille.

„Lied der Ströme", der Dokumentarfilm über die Weltgewerkschaftsbewegung, läuft gegenwärtig in den Lichtspieltheatern von Schanghai, Wuhan und Kanton. Nach einigen Wochen wird der Film auch in anderen chinesischen Städten vorgeführt werden.

Carlo Lizzani („Achtung Banditi") bereitet zwei neue Filme vor: nach Flauberts Roman „Salambo", der im August ins Atelier geht, und nach einem Roman des Engländers Graham Greene.

„Der Untertan" von Wolfgang Staudte wurde in Rom vom Circolo Romano del Cinema für seine Mitglieder zur Aufführung gebracht. Der „Circolo" ist die Vereinigung der prominentesten Filmschaffenden Italiens, dessen Leitung Cesare Zavattini, Alessandro Blasetti, Vittorio de Sica, Luigi Zampa und Giuseppe de Santis innehaben. Ein längerer Vortrag Alberto Lattuadas leitete den Abend ein. „Der Untertan" lief in Originalsprache ohne Untertitel und fand eine glänzende Aufnahme, obwohl nur wenige Anwesende die deutsche Sprache beherrschten. Oft wurde während der Aufführung laut Beifall geklatscht. Nach Schluß der Vorführung sprach Blasetti noch Worte der Anerkennung und nannte Staudtes „Untertan" den besten deutschen Film, den er gesehen habe.

Über 100 kanadische Filmtheater mußten in den letzten Jahren wegen Unrentabilität schließen. Allein im vergangenen Jahr wurden 67 Theater gesperrt.

In Frankreich wurde die französische Version des Puppenfilms „Der brave Soldat Schwejk" fertiggestellt, deren Kommentar der bekannte französische Schauspieler Noël-Noël spricht.

Nur jeder zweite Japaner hat bisher einen Film gesehen; das geht aus einer Statistik des Verbandes der japanischen Filmschaffenden hervor.

Der japanische Film „Hiroshima", der in Verbindung mit der Lehrergewerkschaft entstand, erlebte zu den diesjährigen Westberliner Filmfestspielen vor einem tief ergriffenen Publikum seine europäische Uraufführung. Neben dem kürzlich in der DDR uraufgeführ-

ten Film „Die Kinder von Hiroshima" ist „Hiroshima" ein weiterer Streifen, der die Katastrophe der japanischen Stadt schildert.

Auf Einladung von Jugoslawia-Film weilte eine Delegation der DEFA in Belgrad. Um eine enge und gute Zusammenarbeit zwischen der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien und der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Gebiete des Filmwesens zu erreichen, wurde ein Vertrag über den Austausch von Spiel-, Dokumentar- und populärwissenschaftlichen Filmen abgeschlossen. Unter anderem ist vorgesehen, im Verlaufe eines Jahres mindestens fünf Spielfilme auszutauschen. Ein weiterer Vertrag sieht den regelmäßigen Austausch von Wochenschauberichten zwischen der jugoslawischen Wochenschau und der DEFA-Wochenschau vor.

Internationaler Besuch in Babelsberg

Der Club der Filmschaffenden hatte westdeutsche und ausländische Filmschaffende, Produzenten und Verleiher, die zur Berlinale in Westberlin weilten, zu einer Aussprache eingeladen. Einige Tage später wurde dieses Gespräch in Westberlin im „Haus Cumberland" fortgesetzt. Der amtierende Direktor der DEFA, Dr. Wilkening, beantwortete dort Fragen der Gäste.

Wie schon bei dem ersten Zusammentreffen, stand auch hier wieder die Möglichkeit von Koproduktionen im Mittelpunkt des Interesses. Die westdeutschen Gäste betonten besonders, daß sie in einer deutschen Gemeinschaftsproduktion das Mittel sehen, der Überflutung durch den amerikanischen Film Einhalt zu gebieten. Der einzige Hinderungsgrund sei nur der interministerielle Ausschuß in Bonn. Nach den Aussprachen waren die Berlinale-Teilnehmer Gäste der DEFA. Sie besuchten die Filmstadt Babelsberg und besichtigten dort — wie unser Bildbericht zeigt — die Studios unseres Filmzentrums.

Die westdeutschen und ausländischen Gäste der DEFA auf dem Wege durch die Filmstadt Babelsberg ▶

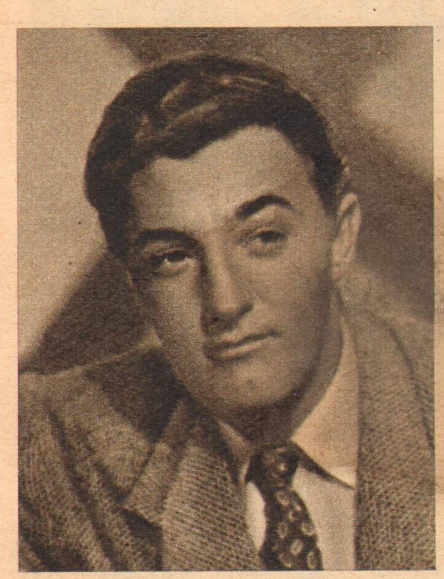
Der norwegische Produzent Otto Carlmar (ganz rechts) im Gespräch mit DEFA-Schauspielern

Herr A. van Zyp (rechts) aus Delft betrachtet mit einem Kollegen aus London den DEFA-Exportkatalog ▶

DEFA-Produktionsleiter Ramacher beim Fachsimpeln mit Dr. Rennert von der Prometheus-Film München

V. l. n. r. A. van Zyp in angeregter Unterhaltung mit VP-Kommissar Hoffmann und Louis A. van Gasteren, dem Direktor der Spektrum-Film Amsterdam Aufn.: Puhlmann

Nervenmühle HOLLYWOOD



Robert Mitchum: Er kam ins Gefängnis, weil er Rauschgiftzigaretten rauchte

Carole Landis: Eine unglückliche Liebesaffäre trieb sie zum Selbstmord

Dan Dailey: Kurze Zeit ein Star, dann ging er freiwillig in eine Nervenklinik

Amerika ist bekanntlich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Dort ist alles am größten, am schönsten, am modernsten. Dort will man (der Durchschnitts-Yankee) am schnellsten vorwärtskommen, am meisten verdienen. Bleiben wir beim letzteren. Die Jagd nach dem Dollar, ohne Rücksicht auf Körper und Geist, hat bedenkliche Folgen gehabt. Auf je 200 Amerikaner — so stellt jetzt das französische Institut für Geisteshygiene fest — kommt ein Geisteskranker, d. h. die USA stellen im Weltdurchschnitt die höchste Zahl. Und hier wiederum muß man feststellen, daß die Kopfarbeiter am meisten betroffen sind. Ihre erschütternde Bilanz führt Hollywood an.

Es hat sich langsam herumgesprochen, daß Hollywoods Zelluloid-Könige weder Menschenfreunde noch Mäzene sind, die etwa der Kunst dienen. Sie sind vielmehr ausgepichte Geschäftsleute, die einen Darsteller nicht nach dem Können, sondern nach der Höhe der Kasse beurteilen, die seine Filme abwerfen. Läßt seine Popularität nach, dann hat er den Zenit seiner Schaffenskraft überschritten — und wird zum alten Eisen geworfen ... so wie es das Gesetz des Filmdschungels befiehlt!

Davor fürchten sich aber der gefeierte Star wie der kleine Statist, der zeitlebens auf die große Chance wartet. Sie arbeiten und schuften im grellen, gesundheitsschädlichen Licht der Scheinwerfer, übernehmen Rollen, die bereits das Maß des Halsbrecherischen übersteigen — nur, um dranzubleiben, nicht ins Dunkel der Vergessenheit zu versinken.

So treiben sie der gefürchtetsten Krankheit entgegen, die in der Filmmetropole Amerikas grassiert, der „Hollywood Disease". Dieses Leiden, eine Nervenzerrüttung durch maßlose Überanstrengung und ausschweifenden Lebenswandel hervorgerufen, äußert sich je nach Temperament und Charakter des Kranken in Jähzorn- und Weinkrämpfen, in Melancholie, übermäßigem Alkoholgenuß, Rauschgiftsucht, Selbstmord!

Hier ein paar Fälle aus der jüngsten Zeit, die der größten und bedeutendsten Filmzeitschrift der USA, „Motion Picture", Veranlassung zu der Frage gaben: „Tötet Hollywood seine Stars?" Da sind einmal die Selbstmorde: Lupe Velez, einst die Gattin des Tarzan-Darstellers Jonny Weißmüller — Ursache: seelische Depressionen; Carole Landis, gefeierte, vielversprechende Debütantin — Ursache: Rückschläge und finanzielle Bedrängnis. Die tödlichen Folgen übersteigerter Anforderungen der Filmbosse: Robert Walker — Ursache: Einspritzung stimulierender Mittel; Laird Cregar, einer der erfolgreichsten Charakterdarsteller Amerikas — Ursache: übermäßig betriebene Abmagerungskur; Maria Montez — Ursache: Herzschlag durch rigorose Abmagerungskur.

Da sind die Selbstmordversuche der Mary Astor (die trotz „Oscar" keine Rollen mehr bekam), Judy Garland (rauschgiftsüchtig), Lana Turner (nach übersteigertem Alkoholgenuß), Susan Hayward (Depressionen). Da sind die „leichteren" Fälle — vorbestraft wegen Alkohol- oder Rauschgiftexzesse: John Agar, Lawrence Tierney, Frances Farmer, Bing Crosby und Robert Mitchum.

„Motion Picture" beschäftigt sich nur mit der Star-Elite. Wer aber zählt die jungen Mädchen, die alljährlich, von Hollywood und dem Film enttäuscht und ausgehöhlt, ihrem Leben ein Ende machen? Wer die noch größere Zahl derer, die für immer im Sumpf des Filmbabels versinken? Auch die kleinen und großen Affären und Skandale der Stars blieben unberücksichtigt — von der xten Scheidung bis zur widerlichen Orgie!

Fügt man jedoch dies alles zusammen, so erhält man ein annähernd entzerrtes Bild von der „Traumfabrik", die doch Träume nur für die Außenstehenden fabriziert — dem Gros derer, die sie schaffen aber nur Alpträume und Siechtum beschert! Brutalität und Rücksichtslosigkeit, Mißachtung des Menschen — diese Lebenselemente einer gewissen Spezies, des USA-Zelluloids — sie regieren unumschränkt in Hollywood, und selbst die „Großen" können sich nicht immer ihrem Einfluß entziehen.

Claudette Colbert holte sich bei Aufnahmen in strömendem Regen eine Lungenentzündung; Cary Grant leidet an einer Gelbsucht, die er sich bei Außenaufnahmen unter für ihn ungewohnten klimatischen Verhältnissen einhandelte; Jimmy Durante mußte vier Monate ein Metallkorsett tragen, weil er sich bei der Filmarbeit das Rückgrat verrenkte; Ruth Roman stürzte bei der Arbeit eine Eisentreppe hinunter und brach sich den rechten Arm und die Schulter usw.

Wenige, allerdings echte Künstlernaturen, machen den Tanz um das Goldene Kalb nicht mit, wie beispielsweise Greta Garbo und Henry Fonda. Die meisten der Stars und Darsteller aber betrachten Hollywood als den filmischen Nabel der Welt und wollen ihre Position um jeden Preis halten — koste es, was es wolle, Jugend und Gesundheit. Die Bosse aber küren sich dann einen neuen „Supermann", eine noch mehr „sexy" wirkende „Busen-Bombe", führen auch die zu höchsten Ehren und Gagen — und lassen sie ebenso kaltblütig fallen wie ihre Vorgänger, wenn sie ausgepreßt und nicht mehr Publikumsliebling und Kassenmagnet sind. Und ihnen bleibt dann nichts als jene grausige „Endstation Sehnsucht" Hollywoods: das Trinkersanatorium — das Narrenhaus — die Selbstmörderecke — Opfer der Nerven- und Menschenmühle des „Amerikanischen Jahrhunderts" ... —k—

Lupe Velez: Selbstmörderin, weil sie ihr Geliebter verließ und sie ein Kind erwartete

Robert Walker: Eine Einspritzung nach einem Tobsuchtsanfall kostete ihn das Leben

Heitere Muse, Amor und die DEFA

Wie beurteilt das Publikum die DEFA-Filme der letzten zwei Jahre? Ist der eingeschlagene Weg der richtige, werden alle Anforderungen erfüllt? Um auf diese Fragen Antworten zu bekommen, veranstaltet der Filmclub Berlin hier und dort in der Republik Filmdiskussionen.

Letztens machte sich eine kleine Delegation, Nationalpreisträger Regisseur Gerhard Klein und je ein Vertreter des Filmclubs, der Hauptverwaltung Film und des „Filmspiegel", auf den Weg nach Bad Elster zu einer Aussprache mit der dortigen ärztlichen Intelligenz. Was ergab sich aus dieser Unterhaltung?

Die Gesprächspartner der Delegation wußten der DEFA Dank für deren Versöhnung mit der heiteren Muse und mit Amor. Es waren Ärzte — Lachen sei Medizin und, in richtiger Dosis, auch die Liebe. Doch scheine die Versöhnung zu sehr von einer Seite zu kommen. Es sähe aus, als sperren sich heitere Muse und Amor noch, sich ganz zu zeigen, weil der Händedruck der DEFA zu hart war. Die Diskussion um den Film „Einmal ist keinmal", der ja zum Teil nicht allzuweit von Bad Elster, in Klingenthal, gedreht wurde, schien das zu beweisen.

Die DEFA hätte diesen Film (und damit auch unsere beiden luftigen Freunde) zu leicht genommen! Es heißt laut Propagierung, daß im Mittelpunkt dieses heiteren Streifens die weltbekannten Klingenthaler Musiktage ständen. Doch was als Musiktage gezeigt wird, hat nichts mit diesen zu tun, weder vom Äußeren her noch vom Inhalt, der Musik. Die Klingenthaler seien sehr empört über diese Entstellung ihrer Musiktage.

Diese Oberflächlichkeit bei der „Wiedergabe" der Klingenthaler Musiktage, so war der Diskussion zu entnehmen, sei eben symptomatisch für die Behandlung der Lustspielstoffe durch die DEFA: Man nähme zwar die heitere Muse und den kleinen Amor bei der Hand, aber nicht so ernst wie andere Themen. (Nach „Einmal ist keinmal" kamen „Sommerliebe" und „Rauschende Melodien". Bestätigen diese Filme die Behauptung?)

Uneingeschränkte Anerkennung fanden Streifen wie „Stärker als die Nacht", der Thälmann-Film, „Der Teufel vom Mühlenberg" u. a. Deren künstlerische Höhe wünschte man sich auch für das heitere Genre. Reges Interesse bestand für die technische Weiterentwicklung des Filmwesens in unserer Republik. Die Antwort Gerhard Kleins zeugte davon, daß die DEFA in dieser Hinsicht in der Welt konkurrieren kann.

Neben dieser Diskussion in Bad Elster war noch eine vorgesehen mit den Werktätigen der größten Teppichfabrik unserer Republik in Ölsnitz. Sie kam leider durch ein organisatorisches Versehen des Filmclubs nicht zustande. Schade. Das wäre eine gute Ergänzung zu dem Gespräch mit der ärztlichen Intelligenz gewesen. *Kz*

DER FILM IM LAND DER 1000 SEEN

Der bekannte Schauspieler Edwin Marian („Carola Lamberti") weilte kürzlich zum Weltfriedenstreffen in Helsinki. Dabei hatte er Gelegenheit, mit finnischen Regisseuren und Schauspielern zu sprechen und die Ateliers zu besuchen. Über die gegenwärtige Situation im finnischen Film schrieb uns Marian einen kurzen Bericht.

Aus allen Ländern der Welt kamen friedliebende Menschen im vergangenen Monat in der finnischen Hauptstadt Helsinki zusammen. – Die deutsche Schriftstellerin Anna Seghers spricht in einer Sitzung der Kommission für Kultur; rechts Weltfriedenspreisträger Joris Ivens Foto: Zentralbild

Etwa 25 Filme werden jährlich in Finnland von Privatfirmen hergestellt. Von den 4 Millionen Einwohnern des Landes geht bestenfalls die Hälfte ins Kino.

Wer kann sich auch schon einen Filmbesuch leisten? Die Menschen verdienen nicht viel; so erhält beispielsweise eine Stenotypistin umgerechnet etwa 160,— Deutsche Mark. Ein Kleid für die Woche, eins für den Sonntag sind ihr ganzer Reichtum. Diese kleinen Stenotypistinnen, Arbeiter, Verkäuferinnen sind aber das entscheidende Publikum, das den Film bezahlen soll.

Es steht also nicht gut für den finnischen Film von der finanziellen Seite betrachtet. Die Produktion eines Films kostet etwa 1 bis 2 Millionen finnische Mark, das sind 100 000 bis 200 000 Deutsche Mark. Der Herstellungspreis ist also sehr niedrig. Die Produktion kann sich aber kein Risiko leisten, sondern muß auf Nummer Sicher gehen.

Aus meinem Beobachtungskreis konnte ich feststellen, daß die Stoffwahl, die Art des Drehens stark an die Hollywood-Filme erinnern, wenngleich auch die Streifen nicht derart unmoralisch und verworfen sind. Es werden leichte Unterhaltungsfilme gedreht; Filme, die das Soldatentum bloßstellen sollen (ob es ihnen gelingt, ist eine andere Frage); Filme aus dem nördlichen Milieu des Landes, die an

Das bekannteste und beliebteste Schauspielerpaar Finnlands: Ansa Ikonen und Tauno Palo

die Eigenheiten dieses Landfleckens gebunden sind. Von den durchschnittlich 25 im Jahr gedrehten Filmen werden bestenfalls 3 Prozent exportiert. Dagegen werden 95 Prozent eingeführt. Das gliedert sich so: 90 Prozent aus Hollywood, je 2 Prozent aus Italien und aus Frankreich, deren Filme am liebsten in Finnland gesehen werden, 1 Prozent entfällt auf die übrigen Länder. Von unseren DEFA-Filmen ist in Finnland nur Wolfgang Staudtes „Untertan" bekannt. 5 Prozent bleiben für die eigene Produktion. Diese Zahlen haben mir finnische Produzenten und Regisseure selbst genannt.

*

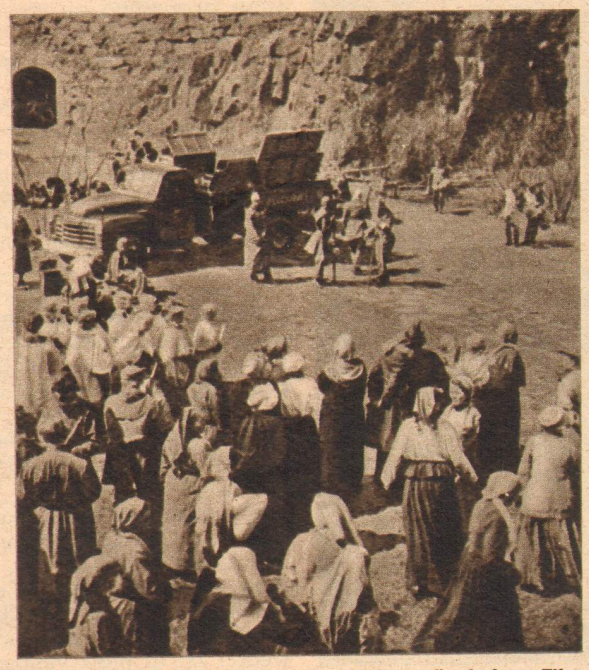
Schon am ersten Tage fiel mir in Helsinki auf, daß fast alle Lichtspieltheater denselben Hollywood-Quatsch spielen wie in Westberlin und Westdeutschland. Da fehlen weder der „Engel mit den zwei Pistolen" noch der Rächer von sowieso. In vielen Schaufenstern sah ich Reklamebilder von Filmstars. Aber es waren nicht finnische oder schwedische Schauspieler, auch kein Bild eines europäischen Künstlers; dafür aber starrte uns die ganze busenanpreisende Damenwelt Hollywoods mit dem mehr oder weniger starren Zahnpastalächeln aus vielen Fenstern an. Trotz dieser für sich selbst sprechenden Reklame wollte mir ein Regisseur unbedingt weismachen, daß die amerikanische Kultur keinen Einfluß auf die Kultur seines Landes habe. „Mein Land", sagte er, „ist in dieser Beziehung ohne amerikanischen Einfluß." Wieso jedoch Federkästen für die Schulkinder die Form einer Pistole hatten, was noch nicht einmal die neueste Errungenschaft war, das konnte er nicht erklären.

Die Schauspieler haben es in Beziehung Film und Bühne sehr schwer. Alle Schauspieler, die dem Film zur Verfügung stehen, haben ihr Engagement am Theater oder andere Verpflichtungen. Der Theaterdirektor denkt nicht daran, den Schauspieler, wie es bei uns üblich ist, für die Filmarbeit freizustellen. Was hätte er davon? Die Filmproduzenten können dem Schauspieler keinen Jahresvertrag bieten, also wird gedreht vor der Probe, nach der Probe, vor der Vorstellung, nach der Vorstellung des Theaters. Die Drehzeit eines Films beläuft sich auf etwa ein bis zwei Monate, die Durchschnittsdrehzeit beträgt sechs Wochen.

Finnland hat eine Reihe ausgezeichneter Künstler, aber sie können nur sehr schwer für alle sichtbar machen, was sie leisten. Von den Verdienstmöglichkeiten zu sprechen: Der beste Schauspieler von Helsinki bekommt am Theater eine Gage, die der eines Helden in unseren Provinzstädten gleicht. Und dazu ist das Leben nicht sonderlich billig.

*

Vielleicht haben wir Gelegenheit, bald einen finnischen Film zu sehen. Bei den letzten Filmfestspielen in Karlovy Vary konnte das Land der tausend Seen mit der Ballade vom „Weißen Elch" einen Achtungserfolg erringen. Wenn die finnischen Produzenten sich von den bestehenden Einflüssen frei machen könnten und eine gesunde Einfuhrpolitik herrschen würde, wären die Aussichten für eine Gesundung und Verbesserung der eigenen Produktion sicher gegeben. Die künstlerischen Voraussetzungen sind dafür zweifellos vorhanden.



Eines der größten Projekte der kleinen finnischen Filmproduktion befindet sich gegenwärtig im Atelier. Es handelt sich um einen Film aus der finnischen Geschichte

Einen Achtungserfolg konnte die finnische Produktion im vergangenen Jahr bei den Filmfestspielen in Karlovy Vary mit dem Film „Der weiße Elch" erringen

Es ist ein weiter Weg vom Skizzenblock zur Anschlagsäule. Der Werbedienst ist verantwortlich, daß die Plakate ihr Ziel „ohne Schaden" erreichen. Ohne Diskussionen über die Entwürfe geht es dabei nicht ab.

Kleiner Besuch *beim* grossen

Der Progress-Filmvertrieb wird 5 Jahre alt

Da sitzt man also im Kino, Reihe 14, Platz 21 (ausgerechnet der ganz rechts außen). Der Nachbar liest den Filmtitel und versucht, schon daraus die Geschichte des Filmes zu entnehmen. Er sieht, welcher Schauspieler welche Rolle spielt und ist geneigt, danach die Qualität des Filmes zu beurteilen. Ihn interessiert noch, wer die Musik gemacht hat und wie der Regisseur heißt. Wenn dann aber auf der Leinwand der Kreis mit dem auf einem Filmstreifen aufgerollten großen „P" in der Mitte erscheint und sich daran die Worte anschließen: „Progress Film-Vertrieb zeigt...", überlegt er nicht lange, sondern nimmt ihn als Punkt, der sagt: Vorspann zu Ende — jetzt geht's los.

Hier soll aber mal der Anfang sein. Wenn man sich nämlich die Mühe macht, diesen Punkt einmal genauer zu betrachten, dann erlebt man, wie er sekundenschnell wächst und wächst, zu einem Werk mit vielen Abteilungen und Außenstellen, zu einer Einrichtung mit großen Aufgaben, zu jenem Haus in der Jägerstraße, dessen Zimmertüren sich nun öffnen werden.

Das ist die erste Tür. Sie führt zur Spielplangestaltung. Hier wird der breite Papierbogen ausgefüllt, der bereits für Wochen im voraus Auskunft darüber gibt, welches Kino von wann bis wann diesen Haupt- und jenen Dokumentarfilm spielt. So, wie die Hausfrau bemüht ist, jeden Tag ein anderes Gericht auf den Tisch zu bringen, bemühen sich die Mitarbeiter dieser Abteilung, Herrn Schulze nicht zu verärgern, indem sie verhindern, daß sein Stammkino in vier Wochen keinen einzigen „Lustigen" spielt, und Herrn Krause zu beruhigen, indem er nicht wieder zu dem Sportspielfilm auch noch einen Sport-Dokumentarstreifen sieht.

Sorgt die Hausfrau jedoch nur für eine Familie, muß Progress insgesamt 5600 Spielstellen betreuen. Die Wünsche des Publikums und das Angebot der Hersteller müssen hier mit einem beinahe zarten Einfühlungsvermögen so koordiniert werden, daß der künstlerisch wertvolle, der fortschrittliche Film trotzdem im Mittelpunkt bleibt.

Eine glückliche Idee, daß man den Mitarbeitern dieser Abteilung des öfteren Gelegenheit gibt, ins Ausland zu fahren, um an Ort und Stelle über die Filme zu sprechen, die für die Aufführung in der Deutschen Demokratischen Republik erworben wurden. Das erleichtert ihre Planarbeit insofern, als ihnen der Inhalt der Filme bekannt wird, von denen sie sonst nur die Titel kennen.

Der Lohn einer guten Arbeit in dieser Abteilung ist unter anderem auch folgende Statistik: 1953 ging jeder Einwohner der DDR 11,4mal ins Kino; 1954 waren es bereits 14,7 Besuche im Jahr, und in diesem Jahr können es — geschätzt nach der bereits vergangenen Zeit — 17 Besuche werden.

Doch wie zu einem festen Händedruck die ganze Hand gehört, so tragen zu diesem Erfolg auch die anderen Mitarbeiter des Film-Vertriebes bei. Die nächste Tür schon öffnet den Weg zur Agitation mit ihrer verantwortungsvollen Aufgabe, noch mehr Menschen mit dem fortschrittlichen Film vertraut zu machen.

Vor drei Jahren wurde auf die Initiative von Progress das erste Filmaktiv ins Leben gerufen. Heute sind es bereits 5410. Aus den Betrieben und aus Massenorganisationen fanden sich Menschen zusammen. Sie sehen den Film gemeinsam, bilden ihr Urteil und versuchen nun, durch persönliche Werbung die Bevölkerung für den guten Film zu interessieren. Die Abteilung Agitation leitet sie an.

Von hier aus wird aber auch der zentrale Wettbewerb der Lichtspieltheater am stärksten unterstützt, jener Wettbewerb, der in jedem Quartal dem besten Kreislichtspielbetrieb jedes Bezirkes Prämien einbringt, wenn er die meisten Besucher für fortschrittliche Filme zählen und den Finanzplan erfüllen konnte.

Und wieder geht eine Tür auf. Dieser Raum zwingt den Neuankömmling, Rückschau zu halten: „Ja, das war ein Film, diesen müßte man noch einmal sehen." Ist es nur der Titel auf dem Filmplakat, der diese Erinnerung weckt? Ist es nicht vielmehr die Darstellung auf dem Papier, die einen wieder fasziniert? So soll es sein, dann ist das Plakat gut. Es soll ins Auge fallen, es darf keine Routinegrafik sein, es muß für den Film typisch sein. Hier beim Werbedienst werden die heißesten und oft auch längsten Diskussionen mit den Grafikern geführt, die, nachdem sie die Grafikervorstellung des Filmes besucht haben, ihre ersten Entwürfe vorlegen. Drei bis fünf Wochen dauert es dann meist, bis das Plakat in tausendfacher Ausführung von der Druckerei zurückkommt.

Heute wird ein Filmplakat fertig, morgen und vielleicht übermorgen. Aber das eine, unser deutsches Filmplakat, ist noch im Werden. Schon jetzt arbeiten bei Progress namhafte Grafiker und Künstler, wie Nationalpreisträger Baltzer und Nationalpreisträger Prof. Heller. Je mehr gute Mitarbeiter es werden, je weniger widerspruchsvoll die Meinungen der verantwortlichen Mitarbeiter sind, je eher wird es da sein — unser Plakat.

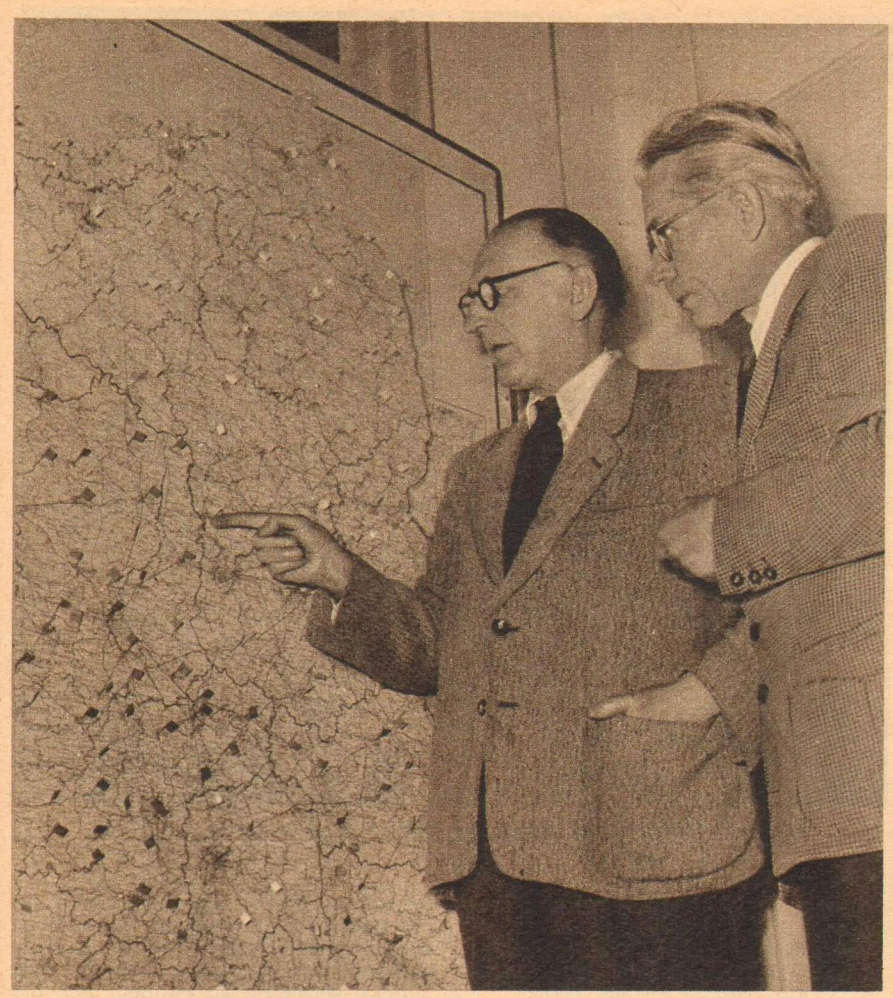
Noch eine Tür ist zu öffnen. Nanu, das ist ja immer noch Presse- und Werbedienst, diese Abteilung von Progress mit den meisten Räumen, den meisten Türen und vielleicht auch verschiedensten Aufgaben. Hier wird die Progress-Filmillustrierte, das Programm, wie der Kinobesucher sagt, zusammengestellt. Von hier aus erhalten tausend Redaktionen aus ganz Deutschland Material über unsere Filmproduktion, hier entsteht die Sichtwerbung für Großflächen, hier endet der Weg von Hunderten von Briefen, die täglich eingehen, und in denen nicht selten der Satz zu lesen ist „bitte umgehend um Antwort".

Von hier aus werden auch gemeinsam mit anderen Abteilungen Premierenfahrten vorbereitet, deren Ziel eine MTS oder das Kulturhaus eines Betriebes ist.

Der Presse- und Werbedienst ist aber ebenfalls dabei, wenn ausländische Gäste empfangen werden. Schauspieler aus den Volksdemokratien, Regisseure aus China, Filmschaffende aus den westlichen Ländern — viele Namen zählt die Progress-Besucherliste. Im vorigen Jahr war der prominenteste Gast Gérard Philipe, der während seines Aufenthaltes in der DDR auch Progress besuchte. Glücklich nahm er das

Einer der prominentesten Gäste der Progress-Zentrale: Gérard Philipe. Zur Uraufführung vieler ausländischer Filme stellte der Filmvertrieb bedeutende Künstler der Öffentlichkeit vor, vertiefte er die guten Beziehungen zu den Völkern.

Jeder will zuerst sein Filmchen im Trockenen ist Freitag, da gibt's ein neues Programm. stelle des Bezirks Berlin werden die alten Strei die neuen geholt. Noch ist es sehr eng in den



Die Fähnchen sind gesteckt, es kann beginnen. Kleine strategische Besprechung an der Karte, auf der die Kreislichtspielbetriebe markiert sind. Auch die Lage des Kinos muß bei der Spielplangestaltung berücksichtigt werden.

Besucherergebnis seiner Filme entgegen: 13,8 Millionen Menschen aus unserer Republik waren dabei.

Ausgerechnet bei der letzten Tür muß das passieren; nämlich, daß man nicht hineinkann. Dabei hat man auch noch den Sprung von der Jägerstraße in die Gleimstraße gemacht. Hier ist die Bezirksstelle Berlin, in der — wie in allen Bezirksstellen der DDR — gerade Tauschtag ist, wie die Progress-Leute ihn nennen: der wilde Tag. Hunderte von Theaterleitern oder Kinobesitzern kommen hierher, um ihren alten Film abzugeben und den neuen zu holen. Da zur Berliner Bezirksstelle die Bezirke Frankfurt und Potsdam gehören, ist das mit der verstopften Tür kein Wunder.

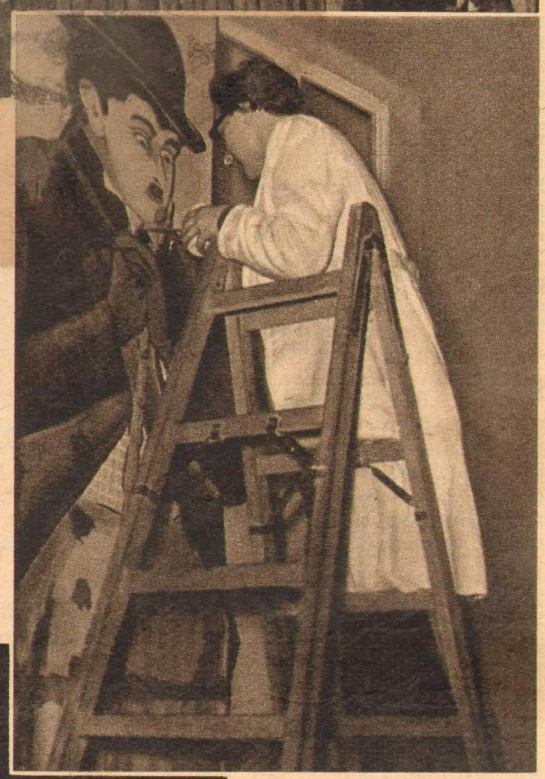
Man wagt sich kaum vorzustellen, was passieren würde, müßte sich jeder der hier Wartenden aus den riesigen Regalen, in denen sich die Filmbänder dicht aneinander drängen, seinen Film alleine suchen. So aber hat jeder eine Terminbestätigung in der Tasche, auf der genau für vier Wochen festgelegt ist, welchen Film er bekommt. Oft ist der Umtausch eine Minutenarbeit, nämlich immer dann, wenn die Filmkopie per Bahn an die entlegenen Kinos versandt wird. Den Zug verpassen bedeutet, die Vorstellung kann dort nicht stattfinden.

Es könnte noch andere Gründe geben, aus denen eine Vorstellung ausfallen müßte. Eine Tür weiter aber sitzen die Männer, die das doch nicht zulassen: die technischen Inspekteure. Jede Bezirksstelle hat solch eine, wie sie sagen, „Hausfeuerwehr". Sie wird überall in den Spielstellen eingesetzt, in denen Mängel an der Apparatur aufgetreten sind, die von ihnen beseitigt werden. Weiter werden alle Filme alle 5 bis 6 Wochen zur Überprüfung aus dem Verleih gezogen und soweit in Ordnung gebracht, daß sie wieder voll einsatzbereit sind. Die sorgfältige Pflege der Streifen erhöht die Laufzeit der Kopien beträchtlich.

So schließt sich Tür an Tür: die Abrechnungsstelle, die Ausgabe des Werbematerials, die Disposition, die an Hand des zentralen Spielplans noch einmal mit den Filmtheatern das Programm bespricht. Tür an Tür...

Da sitzt man also wieder im Kino, immer noch Reihe 14, Platz 21 und möchte am liebsten aufstehen und vor dem kleinen Kreis mit dem großen „P" eine Verbeugung machen. Diesmal hätte sicher auch der Mann, der den Platz hinter dir hat, nichts dagegen.

Christa Otten



Plötzlich bleiben die Leute auf der Straße stehen. Der Mann, der dort vor dem Zaun steht und nachdenklich seinen Doppelgänger betrachtet, das ist doch... ja, es ist Chaplin. Aber wie kommt er nach Brandenburg? Des Rätsels Lösung ist einfach: durch die originelle Werbung, die von den „Konzerthaus"-Lichtspielen anläßlich der Aufführung des Films „Lachen verboten" durchgeführt wurde. Viel Mühe haben die Mitarbeiter des Filmtheaters aufgewendet. Die Fußspuren, die jeder kennt, wurden nachts auf die Straße gemalt; eine 3,50 m hohe Figur des unsterblichen kleinen Mannes entstand an einer Häuserwand; schließlich fuhr der Filmvorführer Kaiser-Reka auf einem komischen Fahrrad in der weltberühmten Maske durch die Stadt.

Eine gute Idee der Filmwerbung, die guten Erfolg brachte und die als Anregung für viele Filmtheater dienen sollte.

Aufn.: Krull

…aben: denn heute …ei der Filmtausch- …n abgeliefert und …äumen, aber nicht

lange mehr, denn bald gibt's genug Platz und Licht. Das Geburtstagsgeschenk für die Bezirksstelle wird am 28. Juli eingeweiht. Vom Ruhe- bis zum Baderaum bietet es den Mitarbeitern alle Vorzüge.

Fotos: Puhlmann, Hesse

Der Filmfibel

Beleuchtung

Licht und Schatten sind die schöpferischen Möglichkeiten des Mannes an der Kamera, des Filmlichtbildners. Als wichtige künstlerische Gestaltungsmittel stehen ihm dazu natürliche und künstliche Lichtquellen zur Verfügung. Die aufzunehmenden Objekte, Personen, Tiere oder Sachen bzw. Bauten, Städte- oder Landschaftsbilder, müssen durch Licht sichtbar, d. h. sie müssen beleuchtet werden, damit eben in der Kamera die Filmbilder hervorgerufen werden können. Welche Rolle spielt nun die Beleuchtung in der Filmaufnahmepraxis? Bei Außenaufnahmen nutzt man das natürliche Tageslicht, in unseren Breiten hauptsächlich die stärkeren Sonnenstrahlen aus, wobei man versucht, durch vorhandene natürliche Reflexe, z. B. helle Mauern oder weite Wasserflächen, allzu harte Schatten aufzuhellen oder, wie der Fachmann sagt, die Schatten weicher zu machen. Schließlich kann man das Tageslicht auch durch große Silberblenden von 1 bis 2 qm Flächeninhalt weicher gestalten. Ähnliche Wirkungen erzielt man mit sogenannten Streufiltern, das sind mattierte oder geriffelte Scheiben, zuweilen aber auch dünne Gazestoffe, die in Form großer Streuschirme in Aufstellrahmen aus Holz oder Leichtmetall verwendet werden.

Reicht das Tageslicht bzw. das Sonnenlicht zur Ausleuchtung einer Einstellung nicht aus, so behilft man sich noch zusätzlich mit künstlichen Lichtquellen, Scheinwerfern, Effektlampen usw.

Die ersten Stummfilmateliers waren noch große Glashäuser, in denen man die Aufnahmeszenen mit Tageslicht ausleuchtete. Aber schon sehr bald ging man zur künstlichen Beleuchtung über, denn das Tageslicht war meistens von sehr wechselnder Stärke und doch nur sehr beschränkt zu beeinflussen. Kohlebogenlampen waren die ersten Atelierbeleuchtungen. Max Kersten schuf damals die Jupiterlampe, die in der ganzen Welt berühmt wurde.

Mit der Einführung des panchromatischen Filmmaterials und hauptsächlich bei Tonfilmaufnahmen ging man dann zur Aufnahmebeleuchtung mit großen Glühlampen über, die auch den Vorteil hatten, daß sie gegenüber der zischenden Bogenlampe geräuschlos brannten. Jedoch sehr bald stellte es sich heraus, daß das Glühlampenlicht allein viel zu weich war, so daß man doch gezwungen war, die Kohlebogenlampe wieder einzuführen. Allerdings mußte man das störende Geräusch durch Drosselspulenschaltungen beseitigen.

Bogenlampen werden als große Einheiten für die allgemeine Ausleuchtung sowie für die Ausleuchtung der Tiefen und schließlich auch als Schattenaufheller benutzt. In der Regel sind sie in einem zylinderförmigen Schutzgehäuse montiert, das vorn offen oder mit einer Glas- oder Mattscheibe versehen ist und dessen gewölbte Rückwand einen Facettenspiegel aus keilförmigen Spiegelstreifen zur Streuung der Lichtstrahlen trägt. Kontrast- und Effektbeleuchtungen erzielt man mit Scheinwerfern, bei denen an Stelle der Facettenspiegel Parabolspiegel eingebaut sind. In der jetzigen Atelierpraxis sind mittlere Einheiten mit 40, 60 und 80 Ampèrebelastung, die mit Reinkohlen brennen, in Benutzung. Für höhere Ampèrebelastungen — bis zu 300 Ampère — gebraucht man die vom Physiker Heinrich Beck erfundenen H. I.-Effektkohlen. Diese „Beckkohlen" bestehen aus einem amorphen Reinkohlemantel mit einem Docht, der etwa 70 Prozent Leuchtsalze, hauptsächlich Ceritfluorid, enthält. Wegen der äußerst starken Oxydation sind die Beckkohlen mit einem Kupfermantel nochmals umkleidet.

In der Regel dienen die Glühlampen als Oberlichter der allgemeinen Ausleuchtung. Hängen sie an der Decke, heißen sie Soffittenlampen und sind meistenteils in Batterien von jeweils 4, 5 oder 6 Lampen à 500 Watt zusammenmontiert. Die kleinste Einheit sind 2 Lampen à 200 Watt. Die fotografisch sehr wirksamen Nitraphotlampen sind als Flächenleuchten in Aggregaten von

15 Stück = 3 Reihen
à 5 Lampen zu 500 Watt
oder
18 Stück = 3 Reihen
à 6 Lampen zu 500 Watt

zusammenmontiert.

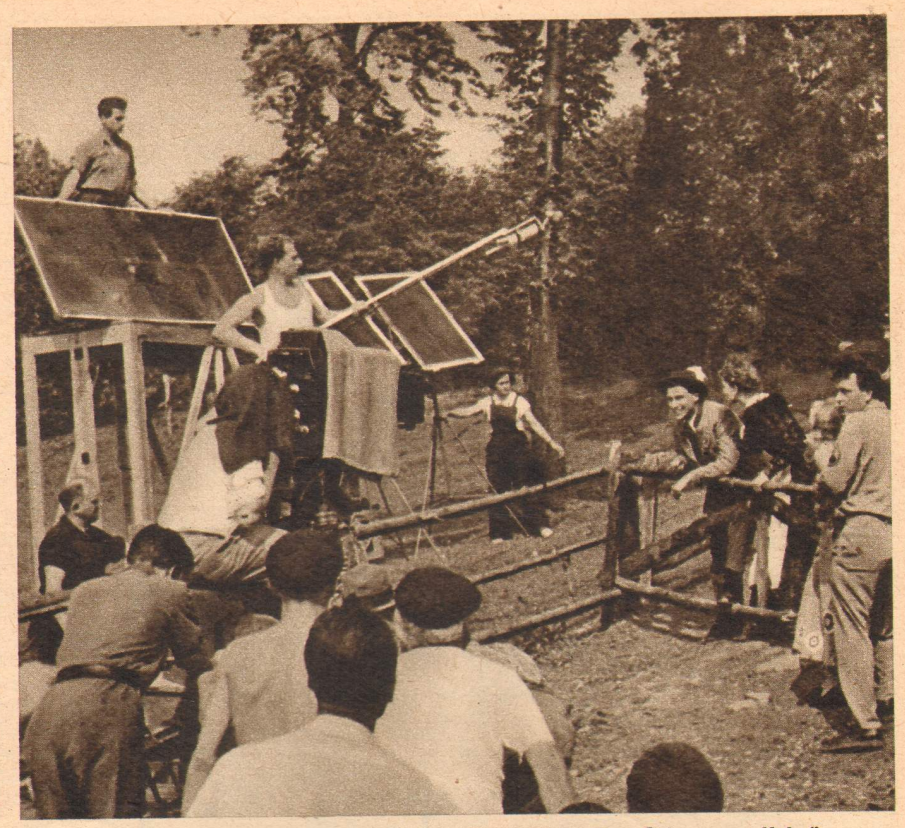
In den „Spot"-Lichtern (vom engl. spot = Fleck) geben die Glühlampen in Stärken von 500 Watt bzw. 1, 2, 5 und 10 Kilowatt ein weiches, gerichtetes Flutlicht, das durch verschiedene Möglichkeiten der Zentrierung mehr oder minder gestreut werden bzw. den verschiedensten Effekten der Teilbeleuchtung dienen kann. Wegen seiner in Rillen abgestuften Frontlinse heißt das Spot-Licht in der Fachsprache auch Stufenlinsen-Scheinwerfer.

Die verschiedenen Arten der Bogen- oder Glühlampen ermöglichen dem Kameramann verschiedene Beleuchtungskombinationen mit weichem, gestreutem, hartem oder scharfem Licht. Je nach der Richtung unterscheidet man Seiten-, Gegen- oder Rückenlicht bzw. Ober- und Unterlicht. Ist die Beleuchtungsquelle in einem mehr oder minder spitzen Winkel zur Aufnahmeachse auf das aufzunehmende Objekt gerichtet, so nennen dies die Fachleute „Schieflicht".

Bei den Filmaufnahmen gibt der Kameramann die genauen Anweisungen für die Ausleuchtung der einzelnen Einstellungen dem Oberbeleuchter, der mit seinen Beleuchtern und den Atelierarbeitern die Beleuchtungsbrücken oder die Lampengerüste, die sogenannten „Praktikabeln", aufbaut. Auf diesen läßt er die notwendigen Aufheller, Spots und Scheinwerfer aufstellen, die sonstigen Lichtquellen in der eigentlichen Dekoration anordnen und zugleich auch die entsprechenden Kabelleitungen legen.

Ehe die Klappe zur Aufnahme einer Einstellung fällt, findet stets erst die Beleuchtungsprobe statt, die der richtigen Aufstellung und künstlerisch wirksamen Verteilung aller Beleuchtungseinheiten dient, was z. B. bei Farbfilmaufnahmen ganz besonders wichtig ist.

Erich Skladanowski



Werkfoto. Während der Arbeit am DEFA-Film „Der Ochse von Kulm"

Filmpremieren in der DDR

Am 29. Juli, anläßlich des 5. Geburtstages des Progress Film-Vertriebes, erlebt der DEFA-Film „Das Fräulein von Scuderi" (siehe Filmspiegel Nr. 5/55 und 10/55) seine Uraufführung.

Der Film entstand als deutsch-schwedische Gemeinschaftsproduktion der DEFA. Das Drehbuch schrieben Joachim Barckhausen und Alexander Graf Stenbock-Fermor nach der Erzählung von E. T. A. Hoffmann. Regie: Eugen York; Kamera: Nationalpreisträger Eugen Klagemann.

In dem Film, dessen abenteuerliche, spannende Handlung uns in das Paris des Jahres 1680, zur Regierungszeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV., führt, spielt Henny Porten die Titelrolle, Willy A. Kleinau den Goldschmied Cardillac. Weitere Darsteller sind Anne Vernon, Roland Alexandre, Angelika Hauff, Richard Häußler u. a.

Aus Italien kommt der Film „Straßenlieder", der am 29. Juli seine deutsche Erstaufführung erleben wird.

Vorweg: Von diesem Streifen aus Rückschlüsse auf den italienischen Film zu ziehen, wäre verfehlt. Dieser Streifen ist eine „Romanze in Kitsch". Vielleicht könnten die „Straßenlieder" bald wieder einmal mit einem „Mantel" zugedeckt werden. Daß es der italienische Film kann, dafür haben wir noch „Für 2 Sechser Hoffnung". Oder sollten wir erst auf „Das Wunder von Mailand" warten müssen?

Mario Landi führte in diesem Film Regie. In den Hauptrollen sehen wir Luciano Taioli und Antonella Lualdi.

Aus Westdeutschland kommt der Film „Sturm an der Ostwand", der am 5. August bei uns anläuft.

Filmmatrose Hans Albers begab sich dabei in höhere Regionen, auf das Eis. Auf das Glatteis. Der Film auch. Es ist eine sehr edelmütige Geschichte vom braven Mann im Sturmgebraus und seiner selbstlosen Aufopferung.

Bergfreunde werden das Vergnügen haben, die teilweise recht guten Aufnahmen des Kameramannes Angst zu sehen.

Die Regie lag in Händen von Rolf Hansen. Mit Hans Albers, Liselotte Pulver, Adrian Hoven u. a.

Ein weiterer westdeutscher Film ist „Lockende Sterne", der ab 5. August in unseren Theatern zu sehen sein wird.

Werner Nordhaus, der Lokführer des Fernschnellzuges nach Hamburg, ist gleichzeitig der beste Turner des Städtchens Neustadt. Bei einem unfreiwilligen Aufenthalt lernt er die Besitzerin des Hamburger Varietés „Palladium" kennen. Ihr zuliebe gibt er seinen Beruf auf und will Artist werden. Doch sie will das verhindern. Als Werner in einem Sensationsfilm einen Lokführer spielen soll, erwacht wieder die Liebe zu seinem Beruf, und er findet nach Neustadt und zu seiner Eisenbahn zurück.

In den Hauptrollen spielen Rudolf Prack, Ilse Steppat, Käthe Haack und Josef Sieber.

Chance für Adenauer?

Exkönig Faruk hat von einer Filmgesellschaft in Istanbul das Angebot erhalten, die männliche Hauptrolle in drei Streifen zu übernehmen, die im Laufe eines Jahres in der Türkei gedreht werden sollen. Fast achtzigtausend Mark und bezahlten Aufenthalt für ein Jahr will man der exkönigliches Hoheit für ihre künstlerische Offenbarung zahlen.

Ob dem Bonner Kanzler Adenauer, wenn ihn das deutsche Volk auch zum Ex- gemacht hat, die gleiche Chance winkt? Man möchte es bezweifeln. Die Sorgenfalten, die ihm die ständige internationale Entspannung ins Gesicht zeichnet, wird auch der beste Maskenbildner nicht in anziehende Lebemannsfalten verwandeln können. Für Hauptrollen reicht es also nicht. Aber im amerikanischen Film wird er sich auch mit einer Nebenrolle begnügen. Wie jetzt.

—hok—

Kein schlechter Brauch

Anläßlich der Erstaufführung des Cinemascope-Films „Das Gewand" in der Stadt Zahle im Libanon wurde vor dem Eingang des Theaters feierlich ein Lamm geschlachtet. Der Besitzer und alle Angestellten des Kinos umtanzten dabei ekstatisch das Opfer. Mit dem frischen Blut des Tieres sprenkelte man die Stufen und wünschte eine „glückliche Weiterentwicklung und eine große Zukunft des Cinemascope". Um bösartig zu sein: Der Brauch ist nicht schlecht. Nur das zu schlachtende Opfer muß attraktiver sein. Man sollte es sich aus Hollywood kommen lassen. Einige dort wohnende Lebewesen haben diese Ehre verdient.

—hok—

Filmküsse rationiert

Kürzlich wurde von der Selbstkontrolle der Hollywooder Filmindustrie die Länge der Filmküsse neu festgelegt. Von nun an dürfen Küsse in Verlobungs- und Flitterwochenszenen höchstens 88 cm und Küsse in der Öffentlichkeit 22 cm des Zelluloidstreifens ausmachen.

Warum wohl diese Einsparung an Film-Kuß-Metern? Sicher will Hollywood konkurrenzfähig bleiben. Und um der französischen Filmindustrie nicht nachzustehen, die in dem erfolgreichen Kriminalfilm „Rififi" 32 Minuten der minutiös genauen (und wortlosen) Ausführung eines Juwelenraubes einräumt, muß schon mit jedem Filmzentimeter gegeizt werden.

—hok—

Ihr großer Erfolg

Sage keiner, die amerikanische Television wäre nicht gut. In Amerika beseitigte sie die Rattenplage. Untersuchungen ergaben, daß bei angestelltem Empfänger die Ratten in den Häusern die Haare aufstellen und davonjagen.

Protestbriefen amerikanischer Hörer nach scheint das verständlich.

— gas —

Zahlenrätsel

14	11	10	3	8	8	6
10	7	19	10	1	2	6
10	9	1	2	5	9	6
18	9	8	20	7	4	10
1	2	18	19	12	4	10
1	5	9	6	13	9	17
15	2	9	16	1	2	6

Die Buchstaben der durch Zahlen gegebenen Schlüsselwörter werden in das mit gleicher Zahl bezeichnete Feld eingesetzt. Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Bei richtiger Lösung ergeben die waagerechten Reihen im Zusammenhang gelesen einen Ausspruch von W. I. Lenin. Die Schlüsselwörter lauten:

1. Regisseur des Films „Die Mörder sind unter uns" 1 2 3 4 5 2 6; 2. bekannter Filmschauspieler, National- und Heinrich-Greif-Preisträger 7 8 6 9 10 3 4; 3. bekannte sowjetische Filmschauspielerin 11 12 8 11 13 3; 4. Regisseur der deutschen Fassung des Films „Herz ohne Liebe" 14 6 10 11 15 12; 5. sowjetischer Film, der sich mit dem Problem des Kosmopolitismus beschäftigt 6 15 12 6 10 16 6 12 9 17 15 2; 6. Jahreszeit 18 12 19 15 8 9 10 16; 7. Filmschauspieler der DDR, Darsteller Ernst Thälmanns, Nationalpreisträger 1 9 20 11 10.

Auflösung aus Heft 14

Waagerecht: 1. Leuchtfeuer, 7. Ann, 10. Ehe, 13. Leo, 15. Mat, 16. Abt, 17. Eté, 18. Ort, 19. Tat, 20. Teil, 22. Aras, 28. Dee, 29. Polterabend.

Senkrecht: 1. Lamberti, 2. Untreue, 3. Heimatland, 4. Feuertaufe, 5. Ulanowa, 6. Rotation, 8. Nante, 9. Schweikert, 11. Halka, 12. Wanderstab, 14. Ebert, 20. Tango, 21. Auber, 23. Simon, 24. Pahl, 25. Pape, 26. Tip, 27. Rad.

5 Minuten

FILMGESCHICHTE

Der tschechoslowakische Film

Von Hans-Otto Kilz

Den ersten internationalen Erfolg errang der Tschechoslowakische Staatsfilm 1947 mit dem Film „Die Sirene" nach Marie Majerovas Roman in Venedig

Einer der Faktoren, die das jetzige Niveau und die Bedeutung der tschechoslowakischen Filmproduktion erklären, liegt in der Tradition; sie geht zurück auf die ersten Anfänge der Kinematographie. Als die ersten technischen und künstlerischen Versuche überwunden waren, hatte sich zwar das tschechoslowakische Volk bereits aus den Fängen der österreichischen Monarchie gelöst, doch war mit der Bildung der Republik keineswegs ein unabhängiger Staat entstanden; ausländisches Kapital bestimmte das politische, wirtschaftliche und das kulturelle Leben und damit natürlich auch die Filmproduktion. Unnötig zu sagen, was für Filme die Geldgeber drehen ließen. Das Volk ablenken war die Devise der Produzenten. Es entstand ein Film lokalen Inhalts nach dem anderen — sentimental verbrämt, treuheimatlich. Gezeigt wurden diese Filme fast nur im eigenen Land. Versuche, realistische Filme zu machen, stießen auf Ablehnung der Produzenten. Dennoch lösten sich einige Regisseure aus der engen Bevormundung und schufen Werke, die Anerkennung in der Welt fanden; dazu gehören u. a. Martin Fric mit seinen frühen Filmen, Gustav Machaty mit „Ekstase" (Hauptrolle Hedy Lamarr) und „Erotikon". Dazu gehört schließlich auch der Film nach Egon Erwin Kischs „Galgentoni".

Andere Künstler entflohen der nationalen filmischen Enge. Carel Lamac ging nach Deutschland und drehte mit Anny Ondra, die ebenfalls aus der ČSR stammt, zahlreiche Unterhaltungsfilme. Bekannte Kameraleute wie Vaclav Vich und Jan Stallich gingen in italienische Ateliers.

*

Der faschistische Raubkrieg kam. Faschisten und Kollaborateure richteten sich in der Filmindustrie ein. In tschechoslowakischen Ateliers entstanden deutsche Filme. Die Befreiung des Landes durch die Sowjetarmee fegte diesen Spuk hinweg. Das erste Dekret der volksdemokratischen Regierung betraf die Nationalisierung der Filmindustrie. Neue künstlerische Möglichkeiten eröffneten sich. Eine gute technische Basis war vorhanden: Die Ateliers und Laboratorien in Barandov im heutigen Gottwaldov hatte der Krieg verschont.

*

Wenn wir die erste Periode der nationalisierten tschechoslowakischen Filmproduktion betrachten, dürfen wir nicht vergessen, daß geschickt getarnte reaktionäre Elemente ihren Einfluß ausübten. Eine ganze Reihe der in den ersten Jahren gedrehten Streifen standen nicht auf der Höhe der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die bedeutendsten Werke entstanden aus der Verfilmung literarischer Vorlagen. So der erste tschechoslowakische Farbfilm „Jan Rohac von Duba" (Regie: Vladimir Borsky), nach dem Bühnenstück von Jirasek; „Die Vorahnung" (Regie Otakar Vavra), nach einer Novelle von Marie Pujmanova und als bedeutendster Film „Die Sirene" (Regie: Karel Stekly), der nach dem gleichnamigen Roman von Marie Majerova die Streikkämpfe der Kladnoer Bergarbeiter gegen ihre Ausbeuter in eindringlicher Form schildert und auf der Biennale in Venedig 1947 mit dem Großen Preis ausgezeichnet wurde.

Die Niederschlagung des reaktionären Putschversuches 1948 beendete diese Periode. Nun entstanden auch hervorragende Filme über das neue Leben. Ausgezeichnet hat sich hierbei besonders der junge Regisseur Jiri Krejcik mit „Über uns tagt es", in dessen Mittelpunkt das Leben eines Bergarbeiters steht, und mit „Die Schwestern".

Welche Filme soll man aus der Fülle noch herausgreifen? Nennen wir hier „Morgen tanzt die ganze Welt" und „Die Entführung", die Lustspiele „Urlaub mit Engel", „Revolte im Dorf" und „Der Zirkus spielt doch". Nennen wir die Werke, die den Kampf gegen den Faschismus zeigen wie „Die Falle", die biographischen Streifen wie „Mikolas Ales" oder „Junge Jahre", der das Leben Jiraseks schildert. Nennen wir schließlich die historischen Filme wie „Jan Hus" oder die Reportagen der beiden Ingenieure Hanzelka und Zikmund — in allen Filmen zeigt sich immer das hohe Bemühen der tschechoslowakischen Filmschaffenden, die nationale Tradition zu wahren und dem Aufbau des Sozialismus und dem Frieden zu dienen. Die große internationale Anerkennung offenbart sich in zahlreichen Preisen auf in- und ausländischen Filmfestspielen.

Von der tschechoslowakischen Filmkunst sprechen, heißt auch an den Puppenfilm denken. Eindeutig hat dieser das Weltprimat. „Der Kaiser und die Nachtigall", „Prinz Bajaja", „Der Roman mit der Baßgeige" oder „Der lustige Zirkus" waren überall ein Erfolg. Regisseur dieser und mancher anderer Streifen ist Jiri Trnka. Gegenwärtig verfilmt er einige Episoden aus Jaroslav Hašeks Roman „Der brave Soldat Schwejk". Der Zeichenfilm wandte sich in den letzten Jahren den Bedürfnissen der kleinen Filmbesucher zu: „Das Märchen von Wind und Bäumen", „Gockel und Gackeleia", „Hund und Kätzchen" u. a. Eine gelungene Kombination von Puppen- und Zeichenfilm war der Streifen „Der Schatz auf der Vogelinsel".

Das tschechoslowakische Filmwesen wächst ständig weiter. In Koliba, einer Vorstadt von Bratislava, entsteht eine kühn projektierte Filmstadt. In Prag wurde ein neues Studio für Puppen- und Zeichenfilme eingerichtet. Aus der Prager Akademie der musischen Künste kommen zukünftige Regisseure, Autoren, Kameramänner, und auch das großartige schauspielerische Reservoir belebt sich jährlich neu.

(Wird fortgesetzt.)

Zwei der beliebtesten tschechischen Schauspieler: Jaroslav Marvan und Vladimir Raž in dem Lustspiel „Urlaub mit Engel"

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk gestaltete Jiri Trnka in seinen letzten Puppenfilmen

Fotos: CSR-Staatsfilm

Wir öffnen BRIEFE

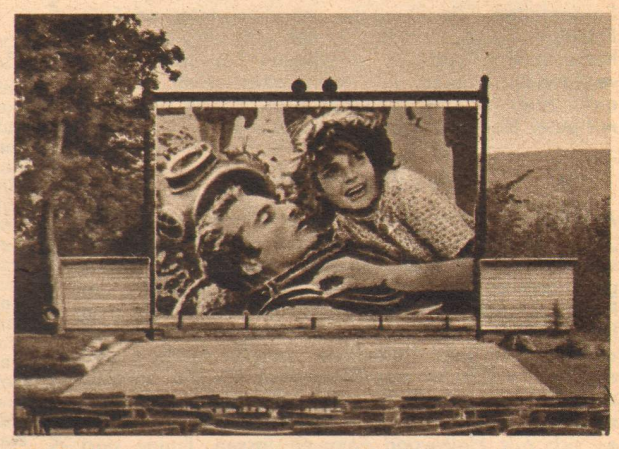
Das modernste Freilichtkino in der DDR

Der VEB Kreislichtspielbetrieb Erfurt hat in diesem Jahr die modernste Einrichtung der DDR für Kinoveranstaltungen im Freien erhalten. Nun liegt es nur am Wetter, ob im Kulturpark Cyriaksburg ein programmäßiger Lichtspielbetrieb abgewickelt werden kann.

Die Seele des Ganzen ist ein Vorführhaus mit zwei stationären Apparaturen, mit denen eine Projektionsentfernung von 60 m zur Filmleinwand überbrückt werden kann. Die Projektionswand ist 80 qm groß und kann mit Rücksicht auf andere Veranstaltungen, von den Städtischen Bühnen Erfurt beispielsweise, versenkt werden. Es handelt sich dabei um die erste Konstruktion dieser Art. Sie wurde vom Kreislichtspielbetrieb Erfurt entworfen und vom VEB Thüringer Stahlbau Gispersleben durchgeführt.

Die Leinwand ist auf ein Stahlgerüst gespannt, das 2,5 t wiegt und aus zwei je 8 m hohen, durch Querschienen verbundenen Masten besteht. Federn sichern die Leinwand, die auf dem größten Webstuhl der DDR in Lengefeld (Vogtland) hergestellt wurde, gegen Winddruck.

Nach der Vorführung kann die Projektionswand versenkt werden, wobei sich die beiden senkrechten Masten in horizontale Lage neigen, ähnlich einer Bahnschranke, die sich schließt. Die ganze Anlage kann innerhalb von 6 Minuten auf- und abgebaut werden und verschwindet in einem Kasten, der 2 m hoch ist und sich der Szenerie der Freilichtbühne als Abschluß anpaßt.



Die Freilichtanlage im Kulturpark Cyriaksburg mit der ausgeleuchteten Leinwand

---

Rolf Weiher, Bitterfeld: Mit großer Freude ist überall die Aufführung der alten Chaplin-Filme aufgenommen worden. Die große Darstellungskunst Chaplins war uns jungen Filmfreunden bisher eine große Unbekannte. Hier nun ein ergänzender Vorschlag: Auch der deutsche Film hat große Schauspieler hervorgebracht, die die Jungen von uns kaum oder nie auf der Leinwand erleben konnten. Ich denke beispielsweise an Paul Wegener oder Eduard von Winterstein. Es ließen sich doch gewiß charakteristische Filmszenen zu einem abendfüllenden Film über einen dieser großen Schauspieler zusammenstellen. Vielleicht lohnte sich eine laufende Reihe von Kurzfilmen, die vor abendfüllenden Streifen laufen könnten.

Otto Hörhold, Filmvorführer, Waren (Meckl.): Als langjähriger Landfilmvorführer im VE Kreislichtspielbetrieb und eifriger Leser des „Filmspiegel" wende ich mich mit dem Vorschlag an das DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilm, doch einmal einen Streifen über das Leben der Landfilmvorführer oder eines einzelnen Kollegen zu drehen; das heißt, das Leben mit all seinen Problemen, mit all den auftretenden Schwächen und Schwierigkeiten, die meist durch Selbstinitiative überwunden werden müssen, zu zeigen. Ebenfalls auch die Seite der guten Arbeit der Kollegen.

Ich glaube, sagen zu können, daß das Leben aller Landfilmvorführer manche freudigen und auch traurigen Erlebnisse aufweist. Uns Kollegen vom Landfilm der volkseigenen Kreislichtspielbetriebe würde dieser Streifen einen Weg zeigen, unsere Arbeit zu verbessern und zu erleichtern.

Friedrich Bingemer, Berlin: Mit großem Interesse habe ich den Beitrag „Die Woche der 100 Filme" in Heft 14/55 des „Filmspiegel" gelesen. Als Literaturfreund habe ich erfreut davon Kenntnis genommen, daß in Frankreich ein Dokumentarfilm gedreht wurde, der das Leben und Wirken des großen kritischen Realisten Emile Zola behandelt. Der bedeutende französische Schriftsteller, vielen deutschen Lesern vor allem durch seinen Bergarbeiterroman „Germinal" bekannt, hatte durch sein tapferes Eintreten im Dreyfuß-Prozeß vor mehr als fünfzig Jahren in der Welt großes Aufsehen erregt. Ich würde es daher als Literatur- und Filmfreund begrüßen, wenn es gelänge, diesen in Mannheim als besten Dokumentarfilm ausgezeichneten Streifen auch in unseren Filmtheatern zu zeigen.

Adressenwünsche

Helga Annemarie Schmelzer, Dessau: Ingeborg Körner, Berlin-Dahlem, Schorlemerallee 12 c; Fita Benkhoff, Hamburg-Blankenese, Rabendachstraße 34.

Renate Mühlhans, Plauen: Maria Buschhoff, Lothar Blumhagn, DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam-Babelsberg, August-Bebel-Straße.

Christa Neumeister, Plauen i. V.: Angelika Hauff, München 2, Fürstenstraße 16; Paul Hörbiger, Wien I, Herrengasse 6 oder Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 25.

Günther Eggers, Boitzenburg: Johannes Heesters, Wien XIV, Cottagasse 19; Jenny Jugo, Schönrain, Post Bad Heilbrunn, Jägerhof.

Heidrun Schmidt, Weimar: Gustav Fröhlich, Bln.-Zehlendorf-West, Limastraße 7; Paul Klinger, Bln.-Zehlendorf, Seehofstraße 122 oder Schliersee, Obb., Dekanmaierweg 5d.

Ingrid Samtleben, Eisleben: Albert Garbe, Theo Shall, DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam - Babelsberg, August-Bebel-Straße.

Edeltraud Passarge, Pruchten b. Barth: Willi Forst, Wien XIV, Dehnegasse 1; Hans Söhnker, Bln.-Zehlendorf-West, Wolzogenstraße 22.

Hans J. Müller, Berlin O 112: Kalman Latabar, Magyar-Film, Budapest/Ungarn; Fernandel, Unifrance, Paris, 77 Champs Elysées.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (30) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Bernard Blier in einer Szene von André Cayattes letztem Film „Die schwarze Akte"

sie den „Preis des jungen Talentes", der einmal im Jahr von einem Gremium von Filmfachleuten der besten französischen Nachwuchsschauspielerin verliehen wird. Dann kommen die großen Rollen „Macadam", „Dédée d'Anvers", „Manèges", „Thérèse Raquin", „Les Diaboliques" ...

„Ich habe mir nicht immer die Rollen, die ich gern spielen wollte, aussuchen können", sagt sie. „Jetzt endlich kann ich es. Jetzt kann ich einen Regisseur auslachen, wenn er mich irgendeinen Schund spielen lassen will. Denn ich bin der Meinung, als Künstlerin eine erzieherische Aufgabe zu haben."

Seit über fünf Jahren ist Simone Signoret mit Yves Montand, dem volkstümlichsten aller französischen Sänger und auch einem der besten Filmschauspieler Frankreichs, glücklich verheiratet. Aber sie sind kein „Star"-Ehepaar geworden. Sie hassen Empfänge und Cocktails und alles snobistische Drum und Dran.

„Wir haben beide, Yves und ich", sagt Simone, „dieselben Kämpfe gekannt, dieselben Hoffnungen und dieselben Ziele. Wir leben zusammen mit dem französischen Volk, deshalb verstehen und lieben wir es — und wahrscheinlich ist das der Grund, warum auch das französische Volk uns liebt und versteht. Der wahre Künstler kann nur im Frieden arbeiten, und nur für den Frieden. Ich freue mich, nach jeden Abend vor dem Publikum des „Théâtre des Ambassadeurs"...

„Wird Ihnen das nicht leid?"

Blier zuckt die Achseln: „Das Publikum will die Schauspieler sehen, die bei der Uraufführung die Rolle hatten, und ich kann und will mein Publikum nicht enttäuschen."

Bernard Blier zeigt darin dieselbe Gewissenhaftigkeit, die er auch in jeder Filmrolle immer wieder beweist: seine künstlerische Arbeit ist für ihn alles. Er gehört sich nicht selbst und nicht seiner Familie: er gehört seinen Zuschauern.

„Ich nehme nicht jede Rolle an, die man mir bringt. Sie muß mir gefallen, ich muß sie leben können, und sie muß etwas zu sagen haben. Meine Lieblingsrolle war bisher die des Lehrers in dem Film von Jean-Paul Le Chanois ‚L'Ecole buissonnière' (‚Wenn man die Schule schwänzt') und die des Chauffeurs in ‚Adresse unbekannt'. Und soweit ich die Rolle schon kenne, die des Kochs in ‚Mutter Courage'."

„Wie lange werden Sie in Berlin filmen?"

„Zwei Monate! Von Mitte September bis Mitte November! Und Sie können den Berlinern sagen, daß ich mich sehr darauf freue!"

Francis Le Gallois

Bei Simone Signoret und Bernard Blier

Dieselben Hoffnungen, dieselben Ziele

Nach Anne Vernon und Roland Alexandre, die im „Fräulein von Scuderi" spielten, kommen nun im Herbst Simone Signoret und Bernard Blier zur DEFA, um zwei Rollen in der Verfilmung von Brechts „Mutter Courage" unter Wolfgang Staudtes Regie zu übernehmen. Unser französischer Korrespondent besuchte die beiden bekannten Schauspieler in Paris

Simone Signoret in H. G. Clouzots Film „Die Teuflischen"
Fotos: Reymond

Sooo klein war ich, als ich Deutschland verließ", sagt Simone Signoret und weist lachend auf die Höhe des Schemels, auf dem sie sitzt. „Ich war gerade zwei Jahre alt, als meine Eltern aus Wiesbaden, wo ich geboren bin, nach Frankreich zurückgingen, und ich kann mich nicht mehr viel an Deutschland erinnern..."

Wir sind in der Loge des Théâtre Sarah Bernhardt in Paris, auf dessen Bühne seit Dezember 1954 Simone Signoret und Yves Montand, ihr Gatte, in dem Drama „Hexenjagd" des Amerikaners Arthur Miller die beiden Hauptrollen spielten. Die Rollen jener Elizabeth und jenes John Proctor, die im Amerika des 17. Jahrhunderts ihrer Überzeugung so wenig abschwören wollten wie Ethel und Julius Rosenberg im Amerika von 1953, und die für ihre Ideale starben...

„Es war ein langer, harter Weg", erzählt Simone Signoret, „bis ich hier zum ersten Male auf der Bühne stand. Bisher war ich nur Filmschauspielerin, seit 12 Jahren. Meine erste Rolle bekam ich 1942..."

„Eine Frage", unterbreche ich. „Darf man wissen, wie alt Sie sind?"

Simone lacht. „Aber natürlich", sagt sie. „Das ist doch kein Geheimnis! Ich bin 34 Jahre alt. Sieht man mir das nicht an?" Und bevor ich antworten kann, fährt sie fort: „Durch meinen Vater kam ich sehr früh mit der Weltliteratur und besonders der französischen Literatur in Berührung. Von Zeit zu Zeit schwänzte ich das Lyzeum, sah mir Nachmittagsvorstellungen von Charles Dullin und Jean-Louis Barrault an und entdeckte so die Welt des Theaters. Aber dann kam der Krieg. Nach dem Abitur wurde ich Filmstatistin, nahm Schauspielunterricht — 1941 durfte ich zum erstenmal in einem Film einen Satz sagen, aber man versteckte mich in der letzten Reihe der Statistinnen, weil ich keine Pelzjacke hatte..."

In einem heute vergessenen Film von Yves Allégret, „La boite aux rêves", bekam Simone Signoret ihre erste größere Film- und ihre erste große Lebensrolle: sie heiratet den begabten französischen Regisseur. Aber die Ehe dauert nicht lange. 1946 erhält 32 Jahren wieder nach Deutschland zu kommen, um dort zu arbeiten. Ich freue mich, zusammen mit der großen Helene Weigel filmen zu dürfen, und ich halte Wolfgang Staudte für einen hervorragenden Regisseur. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich mir jetzt endlich meine Rollen aussuchen kann. Und die Rolle der Yvette in ‚Mutter Courage' habe ich mit Begeisterung angenommen!"

„Ich spreche Küchendeutsch"

Regenschauer prasseln gegen die Fensterscheiben der Theatergarderobe des „Théâtre des Ambassadeurs", in der wir Bernard Blier gegenübersitzen. Auch Bernard Blier kennt Deutschland noch aus der Vergangenheit. Und damit sind wir mitten im Thema: Bernard Bliers Verhältnis zu Deutschland.

„Ich habe mich immer für die deutsche Sprache, für die deutsche Literatur und für die Deutschen interessiert", erzählt er. „Ich habe Deutsch schon auf der Schule gelernt, hatte deutsche Freunde — und habe dann in zwei Jahren Kriegsgefangenschaft Gelegenheit gehabt, meine Kenntnisse zu erweitern. Ich glaube nicht, sehr gutes Deutsch zu sprechen, eher das, was man ‚Küchendeutsch' nennen könnte — aber da Wolfgang Staudte mir in seinem Film ‚Mutter Courage' die Rolle des Kochs anvertraut hat, trifft sich das ja prächtig. Ich freue mich grenzenlos auf Berlin. Ich werde jeden Abend ins Theater gehen! Oder ins Kino. Ich bin ausgehungert nach deutschen Filmen und deutschen Stücken."

„Was haben Sie seit Kriegsende an deutschen Filmen gesehen?"

„Zwei Filme! Einen guten, ‚Die Mörder sind unter uns', und einen jammervoll schlechten, ‚Null-achtfünfzehn'! Wir bekommen ja in Frankreich keine DEFA-Filme zu sehen, na, und die Produktion aus Westdeutschland, die schenke ich Ihnen!"

Der heute 39jährige Bernard Blier hat eine Karriere gemacht, die für sein Alter fast einmalig ist: er hat bisher in 40 Filmen große Rollen gehabt und auf der Bühne in sechs Stücken von der Uraufführung an und manchmal jahrelang die Hauptrolle gespielt. In der Komödie „Der Mann, die Frau und der Tod" von André Roussin steht er seit anderthalb Jahren

Lilli Hartenstein Plauen Vogtl. Lessingstr. 28

Zwei junge Menschen

wollen zueinander. In Goslar, in Irenes uralter Heimatstadt im Westharz, hatten sie sich im Winter kennengelernt. Aber kurz waren die Tage. Jürgen mußte wieder fort, zurück nach Wernigerode. Sollte es nun bei Briefen bleiben? Oder bei diesem flüchtigen Wiedersehen? — die Zonengrenze zieht sich durch den Wald. Da stehen die beiden, wollen zueinander, bleiben doch getrennt — und ihr Winken erstirbt ... Nein, es kommt doch der Tag, da sie wieder Hand in Hand gehen. Diesmal in Wernigerode am Ostharz. Und ihre junge Liebe weiß im Angesicht der Berge und Täler, der Burgen und Wiesen: wie sie beide zusammenfinden werden, werden beide Teile Deutschlands zusammenfinden, aus denen sie kommen. Und glückliche Zukunft ist in ihren Herzen.

Die Geschichte von Irene und Jürgen und ihren Wanderungen durch den Harz gestaltete Anneliese Probst zu einem Szenarium für das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme. Und gerade jetzt ist der mit der Realisierung beauftragte Stab von seiner „Harzreise mit der Kamera" zurückgekehrt. Es wird nicht mehr lange dauern, bis wir diesen Landschaftsfilm — Regie: Günther Mühlpforte, Kamera: Heinz Thomas — auf der Leinwand miterleben können.

Bild 1

Hier, in Goslar, lernten sich Irene und Jürgen kennen. Und in der Kaiserpfalz, die Ziel einer ihrer Wanderungen war, sahen sie viele Zeugen 800-jähriger deutscher Geschichte

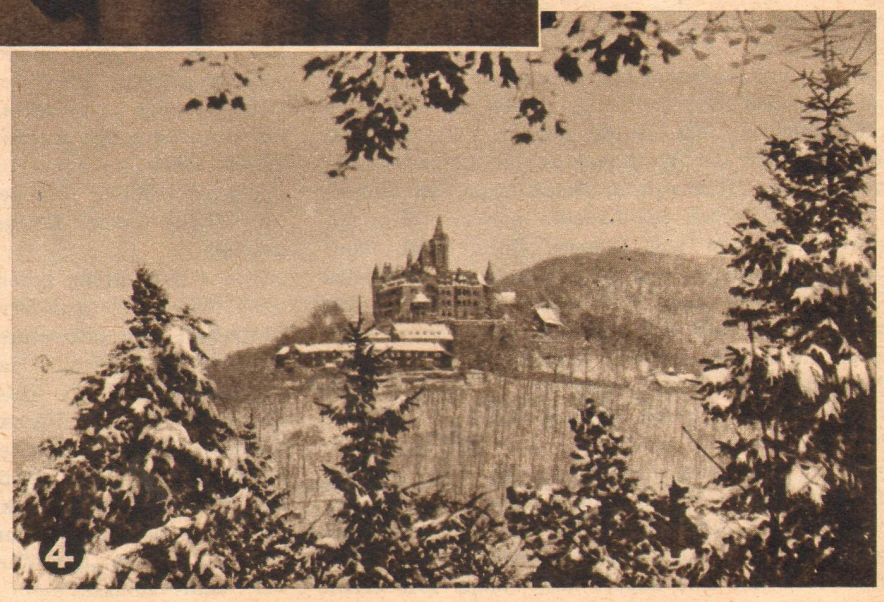
Bild 2

Jürgen fuhr zurück nach Wernigerode. Oft auf seinen Wanderungen zum Brocken, der in der Ferne liegt, dachte er an Irene

Bild 3

Einmal sahen sie sich wieder. Aber die trennende Zonengrenze lag zwischen ihnen. Doch sie wollten sich nicht trennen lassen

Bild 4

In Wernigerode, dessen Burg hoch über der Stadt liegt, kamen sie wieder zueinander. Wußten, daß sie zueinander gehörten wie das ganze Deutschland

Fotos: DEFA